

Mobilfunk | Über 100 Einsprachen gegen geplante 5G-Antennen im Saastal

Jeder Zehnte in der Schweiz leidet unter Elektrosmog

SAASTAL | Elektrosensible Menschen wie Edgar Ruppen aus Saas-Grund werden gerne als Hypochonder abgestempelt und nicht ernst genommen. Gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen in der Schweiz, die sich selbst als elektrosensibel bezeichnen und gesundheitlich unter Elektrosmog leiden.

MARTIN KALBERMATTEN

«Wir von der IG gegen Elektrosmog im Saastal haben zurzeit sehr viel zu tun und bekommen ständig Anrufe, auch von ausserhalb», so Ruppen. Allein gegen die geplante 5G-Antenne an der Grenze zwischen Saas-Fee und Saas-Grund hätten knapp 100 Anwohner gesprochen. Weitere über 50 Einsprachen gingen gegen die geplante 5G-Antenne an einem Strommast im Weiler Bidermatten (Saas-Balen) ein.

Jeder Zweite glaubt an kanzerogene Wirkung

Elektromagnetische Strahlung steht im Verdacht, gesundheitsschädigend zu sein. Die Weltgesundheitsorganisation WHO stuft diese als möglicherweise krebserregend ein. Die Experten sind sich allerdings uneinig und es gibt zu wenig aussagekräftige Studien zum Thema. So konnte auch die Arbeitsgruppe «Mobilfunk und Strahlung» des Bundes eine Gesundheitsgefährdung des neuen Mobilfunkstandards 5G nicht abschliessend klären.

Der Widerstand gegen 5G wächst indessen in allen Regionen des Landes stark an, und damit auch die Anzahl der Einsprachen gegen 5G-Baugesuche. Die Mobilfunkbetreiber Swisscom, Sunrise

und Salt haben in den vergangenen drei Monaten über dreihundert Baugesuche für 5G-Antennen eingereicht. In der Folge hat der Verein «Schutz vor Strahlung» eine eigene Baurechtsabteilung geschaffen, um die Bevölkerung bei Einsprachen zu unterstützen. Gegen praktisch alle Baugesuche (98 Prozent) wurde gesprochen. «Ich finde es gut, dass endlich etwas Bewegung in die Sache reinkommt. Wir Elektrosensiblen sind im Alltag extrem eingeschränkt und können mit unseren Anliegen nicht so einfach an die Öffentlichkeit gehen», weiss Ruppen aus Erfahrung.

«Kopfschmerzen, Schwindel, Schlafstörungen und Hörstürze»

Edgar Ruppen
IG gegen Elektrosmog
im Saastal

Laut einer Umfrage von «20 Minuten» glaubt inzwischen jeder Zweite (58 Prozent) daran, dass Mobilfunkantennen Krebs verursachen. Diese Zahl hat laut Ruppen in den vergangenen Jahren zugenommen: «Leider deckt sich die wachsende Skepsis in der Bevölkerung nicht mit der Politik. So hat der Walliser Grosse Rat – im Gegensatz zu vier anderen Kantonen – ein Moratorium gegen 5G abgeschmettert.» Er bezweifle, dass die Politiker, die dies beschlossen hätten, sich in dieser Thematik auskennen würden.

Schöngefärbte Datenblätter?

Die Mobilfunkbetreiber stellen sich derweil auf den Standpunkt, dass die Endgeräte, also Smartphones oder Tablets, bei einer besseren Netzabdeckung mit 5G weniger stark strahlen würden als bisher. Und sie betonen, dass die Schweiz europaweit die strengsten Grenzwerte hätte. Ruppen dazu: «Das ist ein Schwindel. Die Schweizer Grenzwerte gelten nämlich nur in Innenräumen, während alle übrigen Länder mit Aussen Grenzwerten rechnen. Zudem verschweigen die Mobilfunkbetreiber in ihren Ausschreibungen, dass es sich um 5G handelt. Nicht zuletzt sind deren Datenblätter voller Fehler, wie eine Untersuchung des Vereins Schutz vor Strahlung gezeigt hat.» So seien etwa die im Saastal geplanten Antennen mit nur 300 und 500 Watt ERP deklariert, nur um den Grenzwert von 5V/m einhalten zu können. Dabei würden die Antennen vom Typ AIR6488 Spitzenwerte von 25 000 Watt erreichen, was Feldstärken von mehr als 20V/m entspreche. Ferner würde auch noch bei den maximal möglichen Sendeleistungen geflunkert. Bei der kritischen vertikalen Sendeleistung hätten die Berechnungen des Vereins Schutz vor Strahlung eine Abweichung von mindestens 30 Grad festgestellt.

Vom sozialen Leben abgeschirmt

Während sich die Diskussion über 5G vor allem um den gesetzlichen Grenzwert dreht, leiden heute schweizweit 800 000 Menschen an einer Elektrosensibilität. Diese Zahl basiert auf einer Befragung des Bundes, die ergab, dass sich



Stark eingeschränkt. Elektrosensible Menschen wie Edgar Ruppen aus Saas-Grund können am sozialen Leben praktisch gar nicht mehr teilhaben.

FOTO MENGIS MEDIA/ALAIN AMHERD

knapp zehn Prozent der Bevölkerung als elektrosensibel bezeichnet. Diese Menschen leiden also schon jetzt – ohne 5G – am stetig zunehmenden Elektrosmog. «Spätestens, wenn solche Menschen mit einem Strahlenschutz umherlaufen, denkt die breite Bevölkerung, die seien nicht ganz richtig im Kopf», weiss Ruppen aus Erfahrung. Und wie zeigt sich die Elektrosensibilität im Alltag? «Wir sind da extrem eingeschränkt. Praktisch alles, was mit dem sozialen Leben zu tun hat, wie beispielsweise Vor-

träge, Theater oder Kino kann man komplett vergessen. Der Elektrosmog ist omnipräsent, auch im ÖV.» Folglich könnten zehn Prozent der Schweizer Bevölkerung am sozialen Leben gar nicht mehr teilhaben.

Begibt sich Ruppen trotzdem in die Öffentlichkeit, kriegt er rasch Kopfschmerzen: «Es ist eine ganz spezielle Art von Kopfweg. Ich spüre das im Hinterkopf. Dazu kommen Schlafstörungen und Schwindel. Zudem hatte ich schon mehrere Hörstürze.» Zu Hause schützt er sich mit einem Ab-

schirmungsnetz der Schweizer Armee. Ruppen findet, 800 000 Menschen sind eine stattliche Anzahl: «Es sind inzwischen einfach zu viele, als dass man sie weiter übergehen kann, oder noch schlimmer, belächelt und nicht ernst nimmt.» Bereits Ursula Niggli habe in ihrem Buch «Land im Strahlenmeer» Bauern beschrieben, welche bei ihren Tieren Veränderungen infolge von Strahlenbelastung bemerkt hätten. Und von Tieren könne man ja wohl schlecht behaupten, dass sie sich das einbilden würden.

Finanzen | Zu wenig Kundenbesuche und fortschreitende Digitalisierung

UBS-Geschäftsstelle Fiesch schliesst Ende Februar

FIESCH | Die UBS macht die Türen ihrer Geschäftsstelle per Ende Februar dicht. Die Schalterbesuche gingen markant zurück. Die Kundschaft wird immer digitaler.

MATTHIAS SUMMERMATTER

«Der Rückgang der Kundenbesuche und die Notwendigkeit, die Kunden immer spezifischer und spezialisierter zu beraten, waren die Hauptgründe für die Entscheidung, die Geschäftsstelle Fiesch zu schliessen», erklärt Iwan Willisch, Regionaldirektor der UBS Wallis. Auch die Nähe der Geschäftsstellen (GS) von Naters und Brig habe bei dieser Entscheidung eine Rolle gespielt. Als weitere Gründe nennt Willisch «die Grösse der Geschäftsstelle, die Sicherheitsproblematik in einer Geschäftsstelle mit nur zwei Angestellten und das mangelnde berufliche Entwicklungspotenzial der betroffenen Mitarbeiter». Zudem sei das

Wachstumspotenzial im Hypothekengeschäft aufgrund des Zweitwohnungsgesetzes stark beeinträchtigt worden. Die beiden Angestellten mit einem Gesamtsumme von 150 Stellenprozenten kämen künftig in der GS Brig zum Einsatz.

Trotz der Schliessung zieht Willisch ein positives Fazit: «Die Geschäftsstelle Fiesch hat gute Arbeit geleistet.»

Bargeld verliert markant an Bedeutung

Wie etliche klassische Geschäftsstellen ist aber auch jene der UBS in Fiesch zu einem «Opfer» des technischen Fortschritts geworden. Die Bedürfnisse und Erwartungen der Kunden haben sich in den letzten Jahren stark verändert. Die Nachfrage für digitale Lösungen steigt. Gemäss Angaben der UBS haben bei der Grossbank Zahlungen über das Internet (E-Banking oder Smartphone, Anm. d. Red.) in den letzten drei Jahren um fast 60 Prozent

zugenommen. Inzwischen machen sie mehr als drei Viertel aller Zahlungen aus.

Die Folge: Bargeld spielt nicht mehr die gleiche Rolle wie noch vor ein paar Jahren. Klassische Transaktionen am Schalter sind immer weniger gefragt. Bei der UBS sind sie in den letzten fünf Jahren um rund ein Drittel zurückgegangen. Auch die Anzahl Bancomat-Bezüge ist rückläufig, wenn auch deutlich weniger rasant als im Schalterbereich.

Keine weiteren Schliessungen

Mit dem Wegfall der GS Fiesch zählt die UBS im Oberwallis noch neun Geschäftsstellen, im Unterwallis sind es zwölf. Weitere Schliessungen im Oberwallis seien derzeit nicht geplant, lässt die UBS-Medienstelle auf Nachfrage mitteilen. Das Geschäftsstellennetz werde jedoch regelmässig anhand verschiedener Faktoren überprüft. Nicht primär die Anzahl Stand-

orte, sondern deren differenzierte Ausgestaltung stehe im Vordergrund.

Fokus auf schlanke Geschäftsstellen

Um auf die veränderten Kundenbedürfnisse zu reagieren, will die UBS nebst den regionalen Hauptsitzen und den klassischen Standorten künftig auch stärker auf schlanke Geschäftsstellen mit dem Namen «Access Branch» setzen. Das Konzept dahinter sieht nur noch wenige Mitarbeiter vor, die den Fokus auf die Beratung richten. Den altbekannten Schalter mit Bargeldkasse gibt es bei diesem Modell nicht mehr. Braucht es einen Experten aus einer grösseren GS, wird dieser per Video zugeschaltet. Zehn derartige Banken, die alle in der Nähe zu einer klassischen GS stehen, hat die UBS schweizweit in diesem Jahr in Betrieb genommen. Im Wallis wurde dafür die GS Naters umgebaut und Anfang Dezember eröffnet.



Nicht mehr gefragt. Die Fiescher UBS-Geschäftsstelle ist nur noch bis Ende Februar in Betrieb.

FOTO MENGIS MEDIA